

2. Canada-Bericht: „My first Grizzly-Adventure“ (August 2005)

Hallo, liebe Freunde,
ich hätte nicht gedacht, dass so viele von euch wissen wollen, wie meine im letzten E-Mail angekündigte erste Begegnung mit einem Grizzly in den Rocky Mountains Kanadas verlief.



Also, das war so: Zu meinem Job als Tourbegleiter, ausgestattet mit einem auf die Brust geschnallten Sprechfunkgerät (um auch bei Stürzen schneller Hilfe zu organisieren), Pfefferspraydose und Trillerpfeife (Bild 1), erhielt ich auch eine Unterweisung wie man sich verhalten soll, wenn man plötzlich von einem Bären angegriffen wird. (Wir hatten tatsächlich schon auf der ersten Etappe bereits viele Bärenspuren und Kot mit den typisch halbverdauten Beeren gesichtet und die Möglichkeit einer gegenseitigen Überraschung durch die schnelle und leise Annäherung mit einem Mountain Bike war in der Tat äußerst groß).

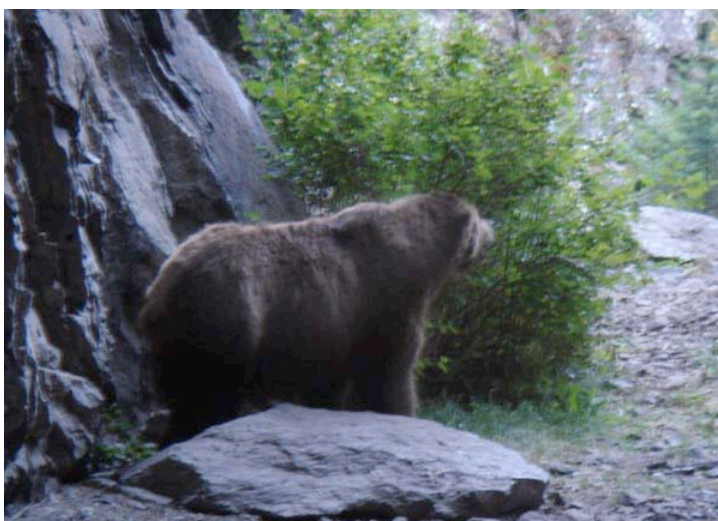
Zuerst die wichtigste Regel:

Niemals fliehen, der Bär ist immer schneller!

Weiter im Originalton: Wenn anschreien und sich möglichst groß machen nichts nützt, Pfefferspraydose hervorholen und entschärfen. Prüfen, ob der Wind in Richtung Bär geht. Wenn nicht, Bär bitten, von der anderen Seite anzugreifen. Versteht er dein englisch nicht, sofort feststellen, ob Grizzly oder Schwarzbär. Bei einem Grizzly kurz vorher umfallen und tot stellen. Man hat dann die Chance, nachdem man von seinen Tatzen ein paar mal hin

und her gekollert wird, in Ruhe gelassen zu werden, da Grizzlys vorwiegend vegetarisch leben. Anders beim Braun- oder Schwarzbär. Hier heißt es: Ganz nahe herankommen lassen und gezielt mit Faust auf Nase hauen oder Finger in die Augen stechen - sonst ade du schöne Welt!

(Unsere Mann-über-Bord-Manöver auf dem Segelschiff bei der Atlantiküberquerung konnten wir wenigstens praxisnah üben, obwohl man laut Aussage des Kapitäns, falls man bei Nacht und Sturm über Bord geht, auch nur 1 Prozent Überlebenschance hätte.)



OK, zurück zu „meinem“ Bären. Was macht man aber, wenn der als Grizzly erkannte Bär am Ausgang eines Tunnels, das wir gerade passiert hatten, (zur Erinnerung: wir waren auf früher genutzten Eisenbahnstrecken unterwegs) hartnäckig hinter einem Gebüsch getarnt (Bild 2) auf etwas lauert und keine Anstalten macht, uns anzugreifen. Da er unverwandt in die andere Richtung schaute, als ob sich von der anderen Seite eine besser lohnende Beute nähern würde,



ging ich eingedenk obiger Verhaltensregeln, mich so groß wie möglich machend, mutig auf den Bären zu. Ich beschloss ihn so abzulenken, dass meine Gruppe hinter mir versuchen hätte können, den Tunnel unbemerkt zu verlassen. Auch nach einem Piff mit der Trillerpfeife reagierte er nicht und blieb wie angewurzelt stehen. Als ich dann vor ihn trat (Bild 3), hatte ich den Eindruck, dass er nicht zu den „bad bears“ gehörte. Da er sich keineswegs aggressiv, ja sogar fast teddybärmäßig zutraulich verhielt, bat ich ihn sogar um ein Selbstporträt von uns beiden. Er hatte absolut nichts dagegen und so entstand Bild 4. So, bevor ihr denkt, ich hätte euch einen „Bären aufbinden“ wollen, wer aufmerksam meine Zeilen las, hat bestimmt an der Passivität des Tieres gemerkt, dass es ein **a u s g e s t o p f t e r** Grizzly war. Ein Farmer, über dessen Weidegründe der Trans Canada Trail mit dem Tunnel verlief, hatte uns nur ein kleinwenig erschrecken wollen. ☹

Wahrscheinlich werdet ihr mir nach dieser Geschichte jetzt auch nicht mehr glauben, dass wir in Canada, wie im Schweizer Tessin, durch Weinberge geradelt sind und auf 1200 m Passhöhe Colibris, die mir bisher als Tropenvögel bekannt waren, herumschwirren sahen. Wie wir trotz Blick auf die gleißenden Schneefelder der Rockyberge unter großer Hitze litten und welche Hindernisse auf diesem Trail, den sich die Natur teilweise zurück erobert hat, überwunden werden mussten, davon berichte ich im nächsten Mail. Bis dahin grüßt euch herzlich, der mit dem Bär tanzt. ☺

PS.: Inzwischen bin ich wohlbehalten nach Stuttgart zurückgekehrt, nachdem ich von meiner Cousine Heidi und ihrem Mann Willy eingeladen war, mit ihnen weitere drei Wochen in ihren, mitten in schönster Natur liegenden Häusern am Pazifik (an der Grenze zu Kanada) und in den amerikanischen Rockies (bei Seattle) zu verbringen. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an euch beide. Besonders gerne erinnere ich mich an die herrlichen — Wanderungen zu Bergseen und Wasserfällen, sowie an das „Schlauchbootdrafting“ auf dem Wenatchee-River. (Anbei zwei Repros, aus dem Familienalbum meiner Cousine: Das Bild (links): Wir beide dreijährig in meinem ersten „Cabrio“ im Sudetenland. Das Bild (Mitte) auf der Kühlerhaube eines Haifischflossen-Cadillacs sitzend, den ich 26-jährig (1966) beim ersten Besuch in den U.S.A. von Seattle nach Miami überführt habe. Bild (rechts) zeigt uns jetzt 65-jährig, wie wir an unserer „selfmade River-Bar“, in zusammengebundenen Autoreifen an einem Felsen gegen das Abtreiben verankert, einen heißen Sommertag gut „gekühlt“ überstanden haben.)

